



POLLY ADLER

AMOUR - HATSCHER

Best of
chaos DE LUXE

AMALTHEA



Amour-Hatscher

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2016 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Lektorat: Martin Bruny

Buchgestaltung, Herstellung und Satz: Peter Duniecki

Printed in the EU

ISBN 978-3-99050-047-7

eISBN 978-3-903083-30-1

Polly Adler

Amour - Hatscher

Best of **chaos** DE LUXE

AMALTHEA

Inhalt

»Den ganzen Irrsinn frisch sortieren« von Marga Swoboda

Viel richtig gut falsch gemacht

Beziehungsarbeit

Misfortune-Cookies

Jetzt kommt Kurt

Romantik-Terrorismus

Der Fluch des Leopardenslips

»Muss ein Luli machen!«

»Hast du mich noch lieb?«

Geranien von gestern

Das Trockenfischchen

Frühwarnsysteme in der Liebe

Bitte um Brunftzeiten!

Das Dillfisolen-Rehlein

In Richtung Erleben

Keine Rede von Logik

Hat Gott Adam angemailt?

V-Day!

Keine Beziehungsamnesie

Würde ist ein Konjunktiv

Immer Zores mit dem Personal
»In die Goschen scheißen!«
Königin Christinas weißer Urin
Der Cola-Light-Mann
Häselchen, Häselchen
Kein Streichelzoo, die Liebe
Luluwarme Veilchen
Komplett überschätzt, der Sex
Zwischengeschlechtliches Fegefeuer
Saturn, verfluchter
Die Maybe-Männer
Merci, chéri!
Bitte eine Erdspalte
Ein bisschen Tiffany
»Papa ist gleich bei dir«
Nicht zu spät ins Bett!
Superfritzens Exodus
Strindberg goes Ikea
Aszendent Checker
Vor lau graut mir
Der Croissant-Orgasmus
Unglück auf Urlaub
Frühlingshühnchen-Abstauber
Zwinker-Smile-Desaster
Bonnie, Bonnie Adler
Glühende Fingerkuppen
Hallo, Nichtbeziehung
Duracell-Retriever, verdammte!
Bloß keine Zirkushochzeit

Erich Fried im Geschirrspüler
It's too late, Johnny
Amore recycled
Exorzismus-Aerobics
Sexilanten
Zum Sensenmann
We-People
»Ein Wahnsinn, mein Bärlibu«
Klirrendes Schweigen
Die Sache mit Bellini
Charakteröffnungen
»Du bist meiner unwürdig«
Ohr-gasmen!
Der Engel von der Tangente
Schmusen mit Bruno
»Wollen Sie mit mir schlafen?«
Eat the rich
Der Wronski-Faktor
Meine erste Panikattacke
Breakup Service
Love me, Tinder!
Im Bett mit Rotkäppchen
Psychopathologie des Alltags
Ein flauer Dreier
Ein Bastlerhit von einem Mann
Psychowäsche mit Schleudergang
Gib Burli Bussi!
Dienstmädels-Gefühle
Französische Salonkomödien

»Keine App für dich«
Tourette-Vase
Kopulations-Ballete
Glamrock-Kater
Konversations-Stricher vom Festland
Ein Mann wie ein Nick-Cave-Song
Mousse au chocolat aus dem Nabel
Der Vögel-Therapeut
Ein bisserl nach Südamerika
Killing her softly
»Du arme, liebe Irre«
La vie en extase
Die Karma-Polizei ist hellwach
Das Bordeaux-Massaker

Ach, die Frauen ...

Ein Ego wie das Ambassador
Tief gekränkte Gäste
Ein russischer Abend
Die putzende Mary Poppins
Die letzte Liebeskanone
Unter Glutbrüdern
Reality-Telenovela
Bonjour, les Parisiennes!
Kir loyal auf Tanja
Der Herr ist ein Hirte
Hohes Schrullenaufkommen
Die böse Circe

Biologischer Pressluftbohrer
Im Bett mit dem Mörder
Die besonders lustige Witwe
Ein Axtmörder beim Mädchenitaliener
Dauergekränktes Ich
Jetzt schlägt's Converse!
Eine Evolutionsbremse namens Mutti
Princess Polly
Lady Macbeth 2.0
Bloß keine Winsel-Mamsells
Frei schweben in Paris
Vertschüss dich, Mitte!
Ruhm-Kugeln
Frustrierte menopausale Zicke
Der Müllmann-Test
Clive, Darling!
Merci, Madame Baum!
Auf die Montagsmodelle!
»Is in a relationship!«
African Queen
»Sei bitte nicht so retro«
»Einmal Opfer, immer Opfer«
Für Fräulein Grün
Frech im Spätherbst
Plötzlich ägyptische Prinzessin
Generation Chillax
Männer wie Krautfleckerl
Mondäne Migräne
Vivat Lotterleben!

Liebesbriefe auf Balzac-Niveau
Dr. Polly Freud
Sonntags-Unterwäsche
Ein fixes Zuhause im Komödienfach
Beklemmung mit Entzündung
Being-Single-sucks-Momente
Laufmasken in der Seele
Tische im Himmel
Blutdruck-Herausforderungen
Weg von der Natur
Eine Gärtnerin namens Richard
Tausend Rosen, Hilde!
Große Falotte, große Hingabe

Rätzelrallye Mann

Das Ei der Missis Columbo
Mützliche Hinweise
Barrikaden-Sturm
Casa Mamita
Im Pilcher-Fach
Zum Totlachen
Rennt runter wie Öl
Triumph der Beigen
Herrenwitz-Debatten
Sehr »oarsch«
Alles verblasen
Total situationselastisch
Soziale Verzauselung

»Catch and release«
»Ach, Schnuffelchen«
Weihnachts-Amnesie
Drüber reden?
Unfall-Berichte
Zum Teufel mit der Kindheit
Im hormonellen Nirwana
Der Fluch der Hochzeits-Barbie
Erotische Rettungsschirme
Herzenskarambolagen
Kein Fleischlaberl eingebaut
Durch mit Drama-Prinzessinnen
Hubschraubereinsatz
Handelsabkommen
Don't cry for me, Federico!
Waagrecht schnellende Tränchen
»Arrested Development«
Der It-Knacks
Musen-Stau
Kecke Knödelchen an Kerlen
»Es liegt an dir«
Die Tränen des Putzmanns
»Complicated single«
Kastrationsakte
Puff-Papas Abgang

Bootcamp Alltag

Sparefrohe Waldkoblde

Das Altausseer Virus
Archive der Melancholie
»Du basic Bitch!«
Die Geldneurotikerin
So schön analog!
Nachhaltig freudlos
Beklemmende Tauschgeschäfte
»Chill dein Leben, du Opfer!«
Mein Bullerbü
Koma-Freundschaften
Fashion-Detox
Der Herbst der kreuzfidelen Patriarchin
Rimini-Protokolle
Das Teufelsgerät
Theaterdonner
In der Flusenfilter-Hölle
Fuck Happiness
Wie-man-leben-soll-Gouvernanten
Salut, innere Franzosen!
Im Koch-Leo
Bravo, Omschi!
Riesenspaß im »acqua alta«
Ein Affentheater
Kein anständiger Popstar
Fruchtlose Geschwätzigkeiten
Selberschämen
Aszendent Checkerin
Stillstand ist Schwäche
Dunkelgrünes Licht für Blödsinn

Kommunikations-FKK
Süßlupinen-Kürbiskernmischungen
Weißt-du-noch?-Alarm
»Durchlaucht, es gibt Perverse«
Der Harry-Potter-Hut
Schrecklich beruhigend
#luckyme
No problem, M'm!
Supercalifragilistisch
Fremde, seltsame Welt
»Hurenviecher, bloßhaperte!«
Branzino-Gate
Ich saubornierte Tussi
Familienstand: erledigt
Tschechows Dachschäden
In den Tiefen des Jammertals
Die Aufgabe annehmen
Steuerfahnder, volle Kraft voraus!
Fin-de-siècle-Rasselbande
Hundstage in Kaisermühlen
Bitte ein Sauerstoffzelt!
Die formidable Missis Apfel
Ackerschollen satt
One-Woman-Show
Amnesty International für Vornamen
Paris küssen
Vertagung eines Nervenzusammenbruchs
Alles Jurte!
Wal-Verhalten

Vor Schuhen scheuende Pferde

Die französische Patientin

»Casualties of war«

Der Klingelton hieß Heidi

München, go Home!

Merry Crashmas

»Sehen wir uns noch vor Weihnachten?«

Friedhöfe verpasster Gelegenheiten

Boxenstopp von Guns N' Roses

Bestes seelisches Frostschutzmittel

»Den ganzen Irrsinn frisch sortieren«

von Marga Swoboda (1955–2013) *

Du kennst Polly? Persönlich? Erzähl mir von ihr. Muss ein tolles Weib sein. Ist sie so ... oder eher ein bisschen ... Nein, ist sie nicht. Woher kenne ich sie überhaupt? Wir hatten keinen Anfang. Sie lacht wie ein Orkan, davon haben die Leute geredet. Keine Ahnung, wann der Orkan das erste Mal über mich kam. Mit Sicherheit mochte ich das Lachen sofort. Wer das nicht mag, hat ein Problem. Mit sich.

Zurückgeblättert, so weit ich kann; das allererste Polly-Bild ist ganz still. Sie hatte den Führerschein gemacht. Vor dem Café Korb in der Abschleppzone stand ein winziges Auto. Zum ersten Mal wollte sie weiter als um den Häuserblock fahren. Angie, dieses Auto ist nicht so robust wie du. Ruf an, wenn du angekommen bist, Angelika. Bis dahin alterte ich sorgenvoll vor mich hin. Duhu, es ist alles gut gegangen. Nur ein kleiner Blechschaden.

Sie hat damals noch bei der Firma Schinderhannes gearbeitet, praktisch Tag und Nacht, mit einer kleinen Bettstatt neben dem Schreibtisch. Immer fünf Geschichten zugleich im Rohr und niemals eine fertig. Stell dein Cockpit auf Autopilot und komm auf eine Erfrischung in den Engländer, sagte ich oft.

Weil es geht mir so gut. Oder so schlecht. Beides ist immer leichter zu packen mit ihr. Da wehte sie dann herein, mitten durch die Frischgeföhnten mit den ekelhaft schönen Schals und Taschen, bei denen noch der Dummste merken musste, worauf sie hinauswollten. Süße, solche wie wir werden nie eine große Yacht entern, klirrte sie durchs Lokal, und dafür empfanden wir dem Schicksal gegenüber große Dankbarkeit, und dazu tranken wir mehrere Erfrischungen.

Als Stella noch mit den Mücken flog, wie man so sagt, sagte Angelika immer: Einem Kind mein Chaos antun, das geht doch nicht. Stella ließ diesen Unsinn nicht durchgehen. Dieses Kind hat einfach begriffen, wie kostbar dieses Chaos ist. Mit zärtlicher Strenge schaut Stella in Angies Leben nach dem Rechten. Die ganze Mutter ist wie eine Lehrwerkstatt. Zerlegbar. Ein Baukasten der Liebe. Auch wenn manchmal ein Klötzchen verlegt wird.

Wie die Dummheit den Leuten aus allen Poren spritzt, wenn sie so nachsichtig über Pollys Chaos in der Handtasche, auf den Autositzen oder in ihrem Kopf reden. Jeden Tag den ganzen Irrsinn frisch sortieren, was für ein Kunststück! Nie vermodern die Gedanken. Nie werden sie alt und kalt. Da muss man schon sehr aufgeräumt sein im Schädel, um dieses Chaos flakonweise in Kolumnen abzufüllen. Und dann noch diese Milde mit dreifachem Boden: Ich kenne Tussen, die schneiden aus, was Polly über Tussen schreibt.

Wie ich einmal Angelika und dann wieder Polly schreibe: Ich weiß selber nicht, wie ich das sortieren soll. Weil sie meint das mit dem Namen ja nicht so wie manche Männer, die sich beim Schreiben Pseudonyme wie Cowboy-Stiefel anziehen. Es ist eher so eine Ordnungs-Frage. Ein aufgeräumter Kopf, eine Zweitwohnung für die Gedanken. Das ist chaos DE LUXE. Andere Leute müssen den Verstand verlieren, um das zu können.

Und dann dieses Herz. Luft anhalten. Es wird rührselig. Polly hat kein Zweitherz. Wenn ihr einer wehtut, dann kommt echtes Blut. Kann aber über Nacht abheilen. Und dann, am Morgen danach, kann es sein, dass sie Sachen erzählt, von denen man gelernt hat, dass man davon eigentlich rot werden müsste. Dann wieder dieses infernalische Gelächter. Da verzieht sich jede falsche Scham. Schweigen ist nicht ihr Ding. Aber sind die Leute nicht selber schuld, wenn sie ihr alles erzählen? Tratschen ist Pollys natürliche Mülltrennung.

Sie müsste ja sonst ersticken an dem ganzen Abfall. Wenn ich aber ein echtes Geheimnis hätte, eine Bank überfallen, mit Johnny Hallyday das Durchbrennen plante, dann würde diese Frau halten. Alibi inklusive.

Alle lieben Polly; jetzt. Ich kann sagen, ich habe sie schon gekannt, als sie noch sagte: Mausilein, meinst du nicht, man müsste diesen ganzen Wahnsinn aufschreiben, damit man ihn packt. Das hat sie dann Gott sei Dank getan, und seit es Polly gibt, packen wir alle den Wahnsinn ein bisschen besser. Und weil man diese zierlichen Flakons mit den Polly-Kolumnen so leicht verlegt und dann wieder im größten Schmerz-Chaos oder bei euphorischer Verwirrung der Gefühle nicht findet, ist es gut, dass dieses Buch endlich Ordnung schafft. Es gehört ins Notfallpaket wie Riechsalz und solche Sachen.

- * Dieses Vorwort schenkte mir die Journalistin, Kolumnistin und Autorin Marga Swoboda für das erste Polly-Adler-Buch »Chaos de Luxe« (2001). Sie war für mich eine große Lehrmeisterin, als wir uns noch nicht kannten. Ich riss ihre Texte aus den Magazinen, als ich meine ersten Schreibversuche unternahm – in der Hoffnung, ihre unangestregte Genialität und zärtlich scharfe Beobachtungsgabe würde auch ein wenig auf mich abfärben. Später wurden wir Freundinnen. Auf unsere Art. Danke, Marga!

Viel richtig gut falsch gemacht

Dankeschön, es war und ist bezaubernd ...

Bei der Arbeit an diesem Buch watete ich über Wochen knietief durch mein Leben, vulgo durch mehr als 1000 Kolumnen, die ich im »Freizeit«-Magazin des »Kurier« absondern durfte. Danke an Michael Horowitz, den Gründer dieses Magazins, der mir diese geldscheingroße Spielwiese im Frühsommer 1996 erstmals zur Verfügung gestellt und nie auch nur irgendeine Verbotstafel an deren Rändern errichtet hatte.

Warum ich mir damals ein zweites Ich gebastelt habe? Nun, zuallererst, ja, der Horo hat es wie so oft gnadenlos richtig erfasst: »Hagerin, so hast du die Chance, einmal richtig gut auszusehen.«

Warum ich mir damals ein zweites Ich gebastelt habe? Nun, zuallererst, ja, der Horo hat es wie so oft gnadenlos richtig erfasst: »Hagerin, so hast du die Chance, einmal richtig gut auszusehen.«

Für eine Pointe haben wir zwei schon immer alle nahen und oft besser entfernten Verwandten verkauft. Das musste nicht belabert werden, das war einfach so. Ein Motiv für die Gründung dieser Ich-Filiale war natürlich auch, dass ich mich nicht selbst auf den Wühltisch legen wollte und mithilfe dieser schwarz bebrillten Stuntfrau mich ungestraft schlecht benehmen konnte.

Dem Archiv entnehme ich, dass der Horowitz seine neue Kolumnistin im »Intro« am 18. Mai 1996 mit folgenden Worten angedonnert hatte: »Weiters neu in Ihrem Heft: »Im Namen der Liebe« - satirische Anmerkungen über das oft komplizierte Zusammenleben von Mann und Frau. Jahrelang beobachtet und jetzt beschrieben von Polly Adler. Der

renommierte Maler Peter Sengl wird die Abenteuer aus dem weiten Land der Seele illustrieren.« Manchmal sogar leider selbst erlebt, lieber Horo!

Der erste Text mit dem Titel »Ein Mann zum Beben«, bei dem es um den Pendelstress zwischen einem Fixgatten und einer Affäre ging, endete mit dem Satz: »Auf alle Fälle ist es wunderschön, dass jemand da ist, wenn man nicht nach Hause kommt.«

Zwei Männer, die man unter einen Hut zu bringen hatte! O tempora, o amore – das waren damals tatsächlich noch goldene Zeiten. Im Zuge des Reifungsprozesses wurden sie dann doch deutlich härter. Derartigen Luxus konnte man sich später mit Jolly-Stiften an die Wand pinseln.

Und natürlich gab es auch einen dritten Beweggrund für die Errichtung der Polly-Klinik: Die Protagonistin führt ein viel glamouröseres, actionreicheres und deswegen auch unterhaltsameres Dasein, als es mir selbst vergönnt war.

Obwohl, ich darf mich nicht beschweren: Mein journalistisches Leben bei »Basta« in meinen Anfängen und nun schon seit über 20 Jahren bei »profil« hat mir Begegnungen verschafft, von denen Fräulein Polly durchaus profitiert hat: Von Hansi Hinterseer (»Ich blondiere seit 1975«) bis Jack Nicholson (»Es ist völlig egal, ob man die Frauen betrügt oder nicht – sie verdächtigen einen sowieso«), von Falco (»Mei Oide sagt, ich bin ein Ganztagsjob«) bis Hildegard Knef (»Ich hatte den schönsten Körper Europas«), von Niki Lauda (»Die Frauen sind vor mir niedergekniet ...«) bis Norman Mailer (»Ja, ich habe meine Frau niedergestochen«) – unter dem Schutzbefehl dieser Magazine konnte man Vollbäder in Biografien nehmen, zu denen man sonst nie auch nur den Zutritt bekommen hätte. Ich danke meinem »profil«-Herausgeber Christian Rainer auch dafür.

Warum eigentlich Polly Adler, haben mich viele gefragt. Na ja, der Name klingt ja auch schon viel frivoler, verruchter und frecher als mein eigener.

Polly Adler war übrigens im richtigen Leben eine legendäre Bordellbesitzerin im New York der 1920er-Jahre gewesen; ihre Memoiren »A House Is Not a Home« geben Aufschluss darüber. Ich hatte sie aber vor allem deswegen ins Herz geschlossen, weil sie meiner vergötterten Dorothy Parker, der Königin der Schnellschuss-Pointe, und deren ebenso scharfzüngiger Buben-Gang in den harten Zeiten der Prohibition im Hinterzimmer ihres Puffs starke Getränke in dickwandigen Kaffeetassen gereicht hatte. Atmosphärisch erstehen diese wilden Zeiten, durch die auch das Parfüm der Verzweiflung wehte, in dem Krimi »Mordfall für Dorothy Parker« von George Baxt wieder auf. Ihr Liebesleben bilanzierte Mrs. Parker im hohen Alter übrigens mit dem schlichten Satz: »I loved them, until they loved me.« Und natürlich galt auch der exakte Umkehrschluss – darin sind sich die in ihrem gnadenlosen Witz unerreichbare Dotty und ihre so hingebungsvolle Schülerin Polly schmerzhaft ähnlich. Literarisch und beziehungsstechnisch gehören beide der Species der Sprinterinnen an. »Das Leben ist einfach zu kurz, um einen Roman zu schreiben«, seufzte die wunderbare Mrs. Parker gegen Ende ihres Daseins. Zwei Mal habe ich dieses Gebot, mit »Venus im Koma« und »Wer jung bleiben will ...«, dennoch gebrochen.

Der Löwenanteil der Polly-Kolumnen wurde dem Tretminenfeld Liebe, Beziehung und Zweisamkeit gewidmet. »Sie dämliche Möchtegernemanze, bei Ihnen ist alles so negativ«, kritisierte eine Leserin per Elektropost einmal. Gnädigste, Glück zu beschreiben, ist doch auf die Dauer so langweilig. Denken wir nur an Madame Bovary, die Kameliendame, die Bergman in »Casablanca«, Anna Karenina oder Marge Simpson. »Vielleicht ist ja nur das die

Wahrheit zwischen Männern und Frauen«, flüsterte Marilyn Monroe einmal ihrem Psychiater zu, »dass es zwischen den beiden einfach nur eine Reihe von Anschlussfehlern gibt.« Natürlich musste auch meine arme Polly durch jede Menge Tragödien gehetzt werden und lag dann schnappatmend in den Trümmerfeldern diverser Beziehungen. Doch im Notfallpaket hatte sie immer die Charlie-Chaplin-Formel eingepackt: Tragödie + Zeit = Komödie.

Was für ein Luxus, was für ein Geschenk, die armen, unschuldigen Leser über eine so lange Zeit allwöchentlich in einer Länge von 1878 Zeichen mit seinen Befindlichkeiten torpedieren zu dürfen. Heuer wird die Tante mit der schwarzen Brille schon 20 Jahre alt. Und sieht auch keinen Tag jünger aus.

Wir haben viele Kilometer auf dem Lebens- und Liebenstacho absolviert, wir zwei kleinen Luder. Sogar zu einem Film (»Eine Frau sieht rosa«) und einer TV-Serie haben wir es im Doppelpack geschafft. Die wunderbare Burgschauspielerin Petra von Morzé lieh Polly Adler ihr Gesicht, und ich bin ihr noch heute dankbar, mit welcher Grazie sie auf dem haarschmalen Grat zwischen Tragödie und Komödie dabei gestöckelt ist. Und weinen konnte die Petra - besser als alle anderen in echt. Es sollte uns dennoch nur ein kurzes TV-Intermezzo vergönnt werden. Die Quoten waren dann doch nicht so berauschend, wie wir uns alle erhofft hatten. Aber auch an dieser Niederlage sind wir nicht gewachsen. Danke an Kathrin Zechner, die mit mir damals dieses Abenteuer entwickelte und viele Gefechte schlug.

Auf alle Fälle möchte ich hier eine Fünfstern-Entschuldigung deponieren an die, deren persönliche Tragödien im »chaos DE LUXE« (ab 21. März 1998 war das die Titelflagge der Kolumne - bedauerlicherweise aus Platzgründen nicht mehr

mit dem grandiosen Sengl) fürs Komödienfach recycelt wurden.

Es war einfach stärker als ich. Erstaunlicherweise habe ich noch immer ein paar Freunde: Und die paar, die mir geblieben sind, werden immer wichtiger.

Der Journalist Dieter Chmelar, bei dem ich in meinen Zwanzigern während meiner Zeit beim Monatsmagazin »Basta« eine Art Nahkampf-Kindergarten des Schmäh besuchte und das Pointenschleudern erlernen durfte, schrieb im Vorwort zum vergriffenen Band »Auch Luder brauchen Liebe«: »Was für eine fintenreiche Ladendiebin des Schicksals! Gern taxiert sie ihre engsten Vertrauten wie eine Unfallärztin frisch eingelieferte Organspender.«

Er lag mit dieser These nicht daneben.

Und ein Danke, hoch wie der Steffl, an Anni Josef, die Gralshüterin der Deadline in der »Freizeit«, die immer wieder so getan hat, als ob sie all meine geschmacklosen Ausreden auch wirklich glauben würde. Und ja, Anni, ich fürchte, es wird wieder vorkommen.

Das Wühlen in den Kolumnenbergen und damit in der eigenen Vergangenheit wurde natürlich auch zu einer Via dolorosa. Man wurde wieder zum Zaungast von Liebesgeschichten, deren Treibstoff die Aussichtslosigkeit war. Man wusste es wahrscheinlich von Anfang an, hat jedoch einem Lemming gleich trotzdem weitergemacht. Aber wie zum Scheitern verurteilt manche dieser Amouren waren, konnte stellenweise Triple-A-bezaubernd sein. Ich tauchte tief in das analoge Zeitalter, als man sich schon wie ein hochgestellter NASA-Mitarbeiter vorkam, wenn man seine Manuskripte per Elektropost verschickte. Wenn ein in Aussicht gestellter Anruf von jenem Mann, in den man gerade »verpischt« (© Wien) bis zur Würdelosigkeit war, nicht eintraf, konnte sich damals nur das Festnetztelefon

wie Clint Eastwood benehmen: so schweigsam wie gnadenlos. Dank des technischen Fortschritts kann man ja heute auf so vielen Kommunikationskanälen ignoriert werden: Facebook, Tinder, WhatsApp etc.

So gesehen hat dieses Buch auch eine Art Zeitreisencharakter. Unlängst saß ich in einem Café, in dem eine Tafel mit der Aufschrift stand: »Stellt euch vor, es ist 1992. Unterhaltet euch einfach miteinander, so als ob WLAN noch nicht erfunden wäre. Man nennt das Gespräch.«

Dass das Fortpflänzchen so auf Schiene ist, ein bisschen sehr frech, aber auch empathisch in die Welt schaut, sollte bei dieser Mutter sowieso auf den katholischen Wunderindex.

Danke, Stellusch, dass du für mich eine gewisse Nachsichtigkeit (oder war es doch resignative Müdigkeit?) entwickelt hast. Ich habe als Mutter manchmal richtig gut versagt, und du hast es mir verziehen.

Unlängst wollte ich das Kind wieder einmal an die Wand fahren: Eine meiner vielen großzügigen Freundinnen schenkte mir ein sehr heißes, nicht ganz altersadäquates Paillettenteil. Das Kind hob das »petit rien« spitzfingrig hoch und sagte: »Na ja, wenigstens gibt es noch einen Menschen, der an dich glaubt.« Und dann musste ich lachen wie ein Hutschpferd auf Prozac. Und dachte mir: »Danke, du deppertes Leben! Viel falsch gemacht - geschenkt! -, aber es fühlte sich oft richtig gut an.«

Für Marga

1955-2013

»Die Sehnsucht, oh die Sehnsucht! Warum haben wir die eigentlich? Wer hat uns die heimlich in die Westentasche gesteckt? Vielleicht ein Engel oder sonst eine trübe Null?«

Robert Walser

Wien ist reich an Menschen, die »Schmäh führen« können, denen Pointen und Wortwitz im Café, beim Heurigen, auf der Straße nur so rausrutschen. Zu diesen Personen gehört die Hager / Adlerin.

Aber sie gehört eben auch zu den ganz wenigen, deren Schmäh den Transport ins Manuskript überlebt.

Ohne Produktionsverkrampfung. Ohne Reibungsverlust.

Was Männer betrifft, fühle ich mich befugt, einen Rat zu geben: Freunde, haltet euch von Polly Adler fern!

Es ist imagemäßig existenzgefährdend, ihr zu nahe zu kommen. Ich empfehle nur, sie zu lesen. Da kann einem nichts passieren. Außer, dass man lachen muss. Oft und sehr.

Werner Schneyder

Autor und Kabarettist

Beziehungsarbeit

»Zu einem Unfall gehören immer zwei.«
F. Scott Fitzgerald, *Der große Gatsby*

Misfortune-Cookies

Ich saß solo bei einem Chinesen in den Außenbezirken. Rund um mich drei abendfein aufgebrezelte Pärchen, sonst gähnende Leere. An einen Tisch servierte ein Kellner jetzt – mit verheißungsvoller Miene – ein Tellerchen mit den sattsam bekannten Glückskekzen.

Er: »Oh, wie nett! Die haben wir ja gar nicht bestellt.«

Der Kellner deutet der Dame (Hairstyling frühe Farah Fawcett, ledriger Teint) mit strenger Miene, eines der Glückskekze zu nehmen. Als sie auf das offensichtlich falsche greifen will, zeigt er nahezu herrisch auf ein in rotes Seidenpapier gewickeltes Fortune-Cookie. Erwartungsvoll bricht sie es auf.

»Nein«, quiekt sie jetzt ehrlich überrascht, »ein so schöner Ring! Gertschi, ein Traum, ein Märchen! Dass ich von dir noch einmal einen Antrag erleb ... Schluchz!« Sie springt auf und jagt dem sichtlich verdutzten Gertschi ihre Zunge gleich einer frisch gefangenen Forelle in den Rachen.

Jetzt wird auf Tisch 2 eine gewisse Unruhe bemerkbar. Der dortige Herr scheint nervös. Er springt auf, geht zu Gertschi und Farah: »Verzeihung, haben Sie auch einen Zweikaräter in einem Keks bestellt? Weil, wenn nämlich net, dann ist das original meiner ...«

»Danke, supa«, sagt Gertschi jetzt. »Vollsupa nämlich! Wie soll ich jetzt je wieder aus der Nummer außē kommen, ha?«

Der Kellner wirft sich in den Staub, er checkt, dass er mit seiner Zustellungs-Verwechslung ein Desaster ausgelöst hat.

Farah, jetzt voll in der Krise, gellend: »Der war gar nicht für mich! Gertschi, wie kannst du mich nur hier vor allen Leuten

so demütigen!« Sie verlässt schluchzend das Lokal.

Der Ringkavalier wird jetzt von seiner vielleicht doch nicht Zukünftigen angeschnauzt: »Helmut! Wie blöd muss man eigentlich sein, um selbst so was Simples wie einen depperten Heiratsantrag zu verhauen ...«

So kann's gehen, wenn man Kontemplation an Glutamat in den Außenbezirken sucht. Dieser »Ring« hatte in jedem Fall mehr Pepp als der von Richard Wagner.

Jetzt kommt Kurt

F braucht dringend unseren Beistand. Denn der Augenblick, auf den niemand von uns mehr zu hoffen gewagt hat, ist eingetreten: Kurt hat seine Frau verlassen. Ja, Sie haben richtig gehört. Gestern ist er spätnachts ins ansonsten so lauschige Liebesnest eingefallen. Das Rollen seines kleinen Stewardessenkoffers scheuchte die Anrainer nachhaltig auf. Da stand er an der Tür, unter dem Arm trug er ein Glas, in dem »Rambo«, sein geliebter japanischer Zierfisch, noch munter tollte. Seine zukünftige Ex hatte ihm das scheußlich-schillernde Tier zu seinem vorigen Namenstag geschenkt. Damit Kurt endlich einmal lernte, Verantwortung zu übernehmen. Die Frau besitzt definitiv lobenswerten Humor. F konnte ihr plötzliches Glück gar nicht fassen. Während Kurt auf der Couch kauerte und Sätze wie »Ich kann nicht mehr mit der Lüge leben« oder noch poetischer »Das Doppelleben hat mir die Seele aufgefressen« von sich schoss, verkroch sich F in einem Eimer Hochprozentigem. Mit glasigen Augen sah sie zu, wie Kurt ihre Dessous aus dem Schrank fegte, um Platz zu schaffen. »Am Wochenende, mein Liebling«, sagte er mit einem drallen Lächeln im Gesicht, »werden wir hier alles ein bisschen umstrukturieren und uns ein richtig schönes Heim machen.« Dann nahm er sie in die Arme und flüsterte: »Wir beide müssen jetzt ganz stark sein.« Schon am Sonntag sollte sie seine Mutter bei einem ungezwungenen Stefaniebraten kennenlernen.

Als Kurt, erschöpft von seiner radikalen Lebenswende, entschlummert war, rief sie mich an. »So war das alles nicht ausgemacht«, gellte sie in den Hörer. »Ich hasse Alltag. Ich brauche den Touch des Verbotenen, die Lüge, all das Heimlichgetue ...« Dann explodierte sie in kleine, trockene

Schluchzeinheiten: »Unsere Beziehung funktionierte nur deswegen so prinzenmäßig, weil seine Frau nichts davon wusste. Sie eine Art Schattengewächs war. Jetzt ist alles im Eimer.«

Fürwahr: Wie konnte Kurts Gattin F das nur alles antun. Ich hatte nichts anderes im Talon als eine Weisheit meines Chefs, der gerne zu sagen pflegt: »Tja, das Glück kennt eben keinen Rabatt.«